

In dem Schreib-Experiment, das ich *Dehnübungen* nenne, robbe ich mich immer auf dieselbe Weise an das «Thema» heran, das ich im Moment des Schreibbeginns noch nicht kenne und auch nicht kennen will: Zunächst entscheide ich mich für einen temporären Schreib-Platz. Von dort aus betrachte ich für einige Zeit das, was ich sehe (oder auch höre). Das beschreibe ich, und zwar so redlich wie möglich. Das Schöne an diesem Vorgang ist nun, dass sehr oft ein Wort oder auch eine aufgefächerte Formulierung etwas Neues an mich heranträgt - und das wird dann zum Thema. Obwohl - meistens ist es nichts Neues - es ist eher etwas Unerwartetes. Es sind Erinnerungsszenen, die sehr lebhaft aufsteigen.

Aus der Serie «Dehnübungen»

Braunwald, 16.11.22

In das Babywinterblau arbeiten sich von unten her fette weisse Wolkenballen herauf. Bewegen sich so träge wie Gartenschnecken, die man ungestört fressen lässt. Wollweiss heisst dieser Farbton, glaube ich, und da, wo sich das Abendlicht auf den Wolken besonders üppig ausbreitet, mischt sich ein Gelbstich hinein. Etwas, das Mütter nicht gernhatten, weder in den Bettlaken noch in der Wolle.

Charlotte hat ihr Kind vollkommen eingestrickt. Wollweiss war zum Beispiel das Wintermäntelchen mit kleinem halbrundem Kragen, dazu eine Mütze, die kunstvoll aus zwei schneckenartigen Teilen für Ohren und Wangen und einem geraden Mittelteil gearbeitet war, ein bisschen Rennfahrererkappenstyle, aber niedlicher natürlich. Wenn sie das Kind fertigmachte, um jemanden zu besuchen, zum Beispiel Trudel mit den Kindern in Mariendorf, dann hat sie dem Kind vorher noch die weissen Wollstrümpfe angezogen. Es schien ihr Ehrgeiz zu sein, das Kind, es war vielleicht 3, an ihrer Hand weiss durch die Stadt zu bringen, auch wenn überall Pfützen waren, Staubwirbel auf dem Bürgersteig, Dreck an den gelblichen Fliesenkacheln der S- Bahn- Unterführungen. Nicht, dass sie ihm hätte drohen oder es überall wegzerren müssen. Das Kind war zu diesem Zeitpunkt schon vollkommen parat für das Weisse. Und wenn es doch einmal, was selten geschah, sich durch eine Ungeschicklichkeit Schmutz zuzog, dann weinte es heftig. Nicht aus Angst. Die Mutter strafte es dafür ja gar nicht. Auch nicht aus Erbarmen mit der Mutter – es konnte unmöglich schon

wissen, was für ein Aufwand das Waschen dieser Wolle war, damals, als nur das Einweichen und dann das Rubbeln im Waschtrog infrage kam. Warum also plärrt man los wegen eines Fettstreifens am Ärmel? Oder eines dunklen Flecks auf dem Knie?

Vielleicht kann man auch schon im Kindesalter über sich selbst erschrecken? Darüber, dass Befleckung möglich ist, auch wenn man alles daransetzt, im Reinen zu bleiben. Dass der Dreck geradezu von aussen auf einen zustürzt und man in dieser Hinsicht immer wehrlos bleiben wird. Und vielleicht wird das alles von etwas viel Schlimmerem angeheizt, von dem Verdacht nämlich, dass alles, was das Weisse gefährdet, womöglich schon da ist, ganz nah bei einem selbst, ja eigentlich aus einem selbst kommt – wie so ein dunkler Mitbewohner, der sich als Verwandter ausgibt.

© *Claudia Grimm, 2022, www.ostgleis1.ch*